

Barbara Funk

"Lichtungen im Zitronennebel"

Protokoll einer Kunsttherapie mit einem autistischen
Mädchen

IHP Manuskript 0805 G * ISSN 0721 7870



„Lichtungen im Zitronennebel“

Protokoll einer Kunsttherapie mit einem autistischen Mädchen

Gliederung

Protokoll

1. Kennen lernen und Annähern
2. Trauer, Sehnsucht, Verzweiflung und Depression: Übermalungen
3. Aufschwung: Ich will etwas lernen
4. Rückfälle, Auf und Ab, Überraschungen, Ausblick

Infoblöcke

- Die Wohngruppe
- Autismus - was ist das?
- Nathalie
- Begleitung, Counseling und Therapie
- Therapeutische Voraussetzungen

Die Wohngruppe

Bei der „Wohngruppe“ handelt es sich um die Außenwohngruppe eines Heilpädagogischen Kinderheims in der Südpfalz, die in einer kleinen idyllischen Ortschaft in der Südpfalz untergebracht ist. Hier gibt es ein intensives Betreuungsangebot mit beschützendem Rahmen für fünf bis sechs autistische, psychotische oder anderweitig psychisch aus dem Rahmen fallende Kinder und Jugendliche. Die fachlich qualifizierte Betreuung wird durch externe Therapieangebote ergänzt.

Seit Februar 2006 bin ich beauftragt, in dieser Wohngruppe drei Stunden wöchentlich mit den Kindern und Jugendlichen dieser Einrichtung kunsttherapeutisch zu arbeiten. Das Angebot wird von den meisten gut akzeptiert.

Schnell wird sichtbar, dass jeder einzelne der Jugendlichen meiner vollen Aufmerksamkeit bedarf und jeder individuelle Bedürfnisse hat. Deshalb arbeite ich mit ihnen einzeln, der Reihe nach, jeweils ca. eine halbe Stunde lang.

Protokoll

1. Kennen lernen und Annähern

Uns steht ein schöner Funktionsraum zur Verfügung, auf dem großen Tisch habe ich flüssige Temperafarben, Pastell-Ölkreiden, Pinsel und Papier bereit gestellt. Bis auf wenige Ausnahmen greift Nathalie stets zu den Temperafarben und malt mit dickem Pinselstrich zügig bis zu fünf Bilder pro Stunde. An Ideen fehlt es ihr nie.

4. März 2006: Zuerst schicken sie mir die 15-jährige **Nathalie**. Ein großgewachsenes, schlankes, hübsches Mädchen mit ernstem Gesichtsausdruck betritt den Raum. Sie ist gesprächig, neugierig, distanzlos. Ich frage sie nach ihren Mal-Vorlieben, sie wählt einen **Baum**.



**** Bild 1 ****

Baum

Ich bin überrascht, wie sehr das Gebilde von üblichen Darstellungen Gleichaltriger abweicht. Ich muss das Mädchen mit ihrer Besonderheit erst kennen lernen. Da sie offensichtlich gerne groß malt, gebe ich ihr für das nächste Bild ein Stück Packpapier und Temperafarben.

Wir besprechen das Thema **Katze**. Sie will eine getigerte Katze malen und wählt dafür die Farben braun, rot, gelb. Riesengroß erscheint das Katzengesicht auf dem Papier, sie schmückt es mit roten Ringen aus, hat Freude daran, sagt: „Fantasie“.



****Bild 2****

Katze auf dem Sofa

Bei der Darstellung von Menschen und Tierfiguren malt Nathalie stets ein Gesicht mit Augen, Nase, Mund, auch die Haarfrisur wird ausdrücklich gewürdigt. Der Körper scheint mehr ein kleines Anhängsel, die Topologie von Gliedmaßen wird nicht realisiert.

Autismus – was ist das?

In der Internationalen Klassifikation psychischer Störungen (ICD-10) zählt Autismus zur Gruppe der tiefgreifenden Entwicklungsstörungen. Danach sind diese gekennzeichnet durch Beeinträchtigungen in sozialen Interaktionen und in den Kommunikationsmustern sowie durch ein eingeschränktes, stereotypes, sich wiederholendes Repertoire von Interessen und Aktivitäten. Es treten auch leichtere Formen des Autismus auf, bei denen nicht alle Merkmale ausgebildet sind, man spricht dann vom **atypischen Autismus**. Das „Asperger-Syndrom“ unterscheidet sich vom **frühkindlichen Autismus** in erster Linie durch das Fehlen einer allgemeinen Entwicklungsverzögerung und darin, dass im Gegensatz zu den anderen autistischen Störungen keine Sprachentwicklungsstörung vorliegt. Das **Asperger-Syndrom** wird oft erst spät erkannt, nachdem das Kind sich nicht in die soziale Gemeinschaft, z.B. die Kindergartengruppe oder die Schulklasse, einordnen kann. Die wesentlichen Züge des Asperger-Syndroms sind die Folgenden:

- Geringes Einfühlungsvermögen (Theorie of Mind)
- Unzureichende und einseitige Interaktion
- Gering ausgeprägte Fähigkeit oder Unfähigkeit, Freundschaften zu schließen

- Pedantische Redeweise, Wiederholungen
- Schwach ausgeprägte nonverbale Kommunikation
- Intensive Beschäftigung mit Spezialthemen (kann auch fehlen)
- Unbeholfene und schlecht koordinierte Bewegungen und sonderbare Körperhaltung
- Mangelhafte Fähigkeit, Zusammenhänge wahrzunehmen. Die Wahrnehmung ist auf einzelne Aspekte fokussiert, der Überblick über eine Situation fehlt.

Erkenntnisse aus der Gehirnforschung: Die Spiegelneuronen

Der Freiburger Hirnforscher Joachim Bauer hat die Bedeutung der Spiegelneuronen für Kontakt, Spontaneität und emotionales Verstehen erforscht. Spiegelneuronen gehören zur genetischen Grundausstattung des Menschen. Sie ermöglichen es vom frühen Säuglingsalter an, z.B. einen entgegenblickenden Gesichtsausdruck zu imitieren und so emotionale Beziehung herzustellen. Durch Spiel und Übung im gegenseitigen Imitieren zwischen Kind und Bezugspersonen lernt das Kind intuitives Verstehen (Theorie of Mind). Joachim Bauer beschreibt in seinem Buch „Warum ich fühle, was du fühlst“: „Aus neuronaler Sicht ... (geschieht) ... ein wechselseitiges Aufnehmen und spiegelndes Zurückgeben von Signalen, ein Abtasten und Erfühlen dessen, was den anderen gerade ... bewegt, begleitet von dem Versuch, selbst Signale auszusenden und zu schauen, inwieweit sie vom Gegenüber zurückgespiegelt, das heißt erwidert, werden.“ Und an späterer Stelle: „Vieles spricht dafür, dass der autistischen Störung eine Funktionseinschränkung verschiedener Spiegelneuronensysteme zu Grunde liegt.“

1. April 2006: Nathalie hat zwar schon lange vor der Tür gewartet, als sie dann aber dran ist, hat sie wenig Geduld und malt nur „Bonbons und Lutscher“. Nach ca. zehn Minuten verlässt sie den Raum wieder.

12. April 2006: Heute hat sie Lust zu malen und bringt Ideen mit. Sie malt den **Tiger und den Bär von Janosch**. Sie will den Kopf des Tigers auf seinen Bauch malen, lobt sich immer wieder selbst „super, gell?“. Anschließend malt sie noch ein **rosa-rotes Nilpferd**. Sie malt heute farbenfroh, kreativ, gut gelaunt.

20. Mai 2006: Sie scheint aufgeregt, gibt eigentümliche Laute von sich, sagt immer wieder: „Ich bin heute aufgedreht.“ Sie will die **Erdkugel** malen. Ich erkläre die Malstunde zu einer Beruhigungsstunde, rede sie in Trance, lasse sie ruhig und gleichmäßig mit dem Pinsel auf ihrem Bild auf und ab fahren. Als sie wieder sagt, sie sei aufgedreht, erkläre ich einfach, sie sei jetzt ruhig – was auch zu stimmen scheint.

3. Juni 2006: Sie will den „**Zauberwald**“ malen. Sie wählt die Farben blau, gelb, grün, rot. Malt einen Zauberfluss mit Boot und Schatz, den die Figur aus dem Fluss geholt hat. Eine stilisierte Person in leuchtenden Farben wird hinzugesetzt, auch eine Sonne. Dieses Bild wird später auf einem Ausstellungsplakat erscheinen.



****Bild 3****
Zauberwald

17. Juni 2006: Ihr Thema ist Sehnsucht, sie scheint heute etwas verstört. Ich schlage ihr vor, die Sehnsucht zu malen. Sie beginnt mit rot, malt weiter mit blau und gelb, dann malt sie Blumen. Ihre Sehnsucht gilt einem Jungen, der aus der Einrichtung entlassen wurde. „**Sehnsucht nach E.**“, heißt das Bild.

24. Juni 2006: In der ihr eigenen Weise entsteht ein „**Doppelwunschhut**“ mit Wunderfedern und Blaubeeren. „Damit kann man sich was wünschen, Eis, Bonbons, CDs, Röcke, Blusen, alles, was das Herz begehrt.“ Ein zweites Bild nennt sie „**The House of the Rising Sun**“. Ich lasse sie gewähren, gehe ihren Gedankengängen nach.

2. September 2006: Sie malt, noch beeindruckt von einem Zirkusbesuch, ein Clown-Artisten-Mädchen. Es hat rote Haare, ganz lang, es heißt **Larissa**. Dann ist da noch Rauch mit Luftschlangen.

9. September 2006: Nathalie ist vorzeitig aus dem Besuchswochenende bei den Eltern zurückgekehrt, Krisenstimmung. Sie spricht mit mir, will aber nicht malen.

16. September 2006: Es geht ihr wieder besser, immer noch spricht sie von Sehnsucht nach E.. Sie scherzt und lacht und malt drei Bilder.

24. September 2006: Sie sitzt weinend in ihrem Zimmer. Sie habe gerade mit ihrer Mutter telefoniert, das tue ihr nicht gut. Schaut plötzlich auf, verändert ihren Ausdruck und sagt, sie werde jetzt malen. Ihr Thema ist „**Trauer**“. Sie beginnt mit Tränen, aber sie wählt fröhliche Farben und zum Schluss wird es ein fröhliches Bild und ihre Trauer ist verschwunden.

Nachdem Nathalie anfangs eher kindlich-harmlose Themen aus ihrer Fantasiewelt wählte, zeigt sie nun immer mehr ihre Gefühle, meist Trauer und Sehnsucht, und stellt diese in Bildern dar. Oft verwandelt sich Trauer ganz schnell wieder in gute Stimmung.

14. Oktober 2006: Wieder will sie Trauer malen. Die **Trauer** ist ganz bunt. Dann malt sie noch einen **Fantasieweihnachtsbaum**, einen **Ball** und ein **Schloss**.

20. Oktober 2006: Sie malt eine **Erdkugel**, „**Frau Blaukohl**“, **Schneewittchen**. Sie ist zum Scherzen aufgelegt, lässt ihrer Fantasie freien Lauf, verkohlt mich, versucht mich über mein Privatleben auszufragen.

4. November 2006: Es gehe ihr nicht gut, meint sie. Nach wenigen Minuten stößt sie einen lauten Schrei aus, verlässt den Raum. Ich gehe ihr nach, sie sagt, sie fühle sich einsam. Sie kommt zurück und malt:



****Bild 4****

Vogelhochzeit

In der „**Vogelhochzeit**“ erfindet sie sich mit E., dem Jungen, dem ihre Sehnsucht gilt, beim Heiraten. Dabei erzählt sie: „Mädchen, die verliebt sich, das werd ich gleich malen, wie sie das macht. Lange Haare hat sie. Wie Zöpfe. Blaue Augen hat sie. Schön. Das bin ich. Ich mal Fantasie-E. , Haare hochgegelt. Schwarzer Hut, Fasching und ganz tollen Dress. Federgewand und gestreifte Leggings. E. hat einen blauen Kopf. Hat gelb verklebte Augen. Grüner Mund. Grüner Anzug. Fertig ist er.“ Dies ist nur eines von vier Bildern, die sie in dieser Stunde malt. *Ihre altersgemäßen Bedürfnisse nach Kontakt, Sexualität, Beschäftigung mit ihrem Aussehen, Kleidung, usw. werden nicht befriedigt. Mit ihren unerfüllten Wünschen fixiert sie sich manchmal auf einzelne männliche Jugendliche, die ihre „Anmache“ zurückweisen oder aufgrund ihrer eigenen Situation ebenfalls bizarre handeln. Sie wäre ein leichtes Opfer für Missbrauch.*

Nathalie

1991 wird **Nathalie** als Wunschkind geboren. Sie bleibt Einzelkind. Während Schwangerschaft und Geburt normal verlaufen, hat das Kind schon kurz danach Atmungsstörungen, muss in die Klinik und darf später mit einem Überwachungsgerät nach Hause. Das erste Lebensjahr ist für die Familie sehr schwierig. (*Darf ich sein?*) Motorische Entwicklung und Sprachentwicklung verlaufen unauffällig. Versuche der Integration in einen Kindergarten werden zuerst wegen Trennungsangst, später wegen Unruhe und Konzentrationsstörungen abgebrochen. Nathalie ist durchgängig sehr lebhaft und kann

sich nicht allein beschäftigen. Der Kontakt zur Mutter ist sehr eng. Nathalie erhält Ergotherapie, besucht einen Turnverein, eine Tanzgruppe. Überall ist es sehr schwierig und sie gilt als verhaltensauffällig. (*Wer bin ich?*)

Ab dem Alter von 3 ½ Jahren wird Nathalie immer wieder in Kinder- und Jugendpsychiatrien vorgestellt, später ist sie dort mehrmals auch stationär. Zunächst werden ADHS und Entwicklungsrückstände diagnostiziert. Die Intelligenz wird als unterdurchschnittlich eingestuft. Sie wird medikamentös und psychotherapeutisch behandelt, aber die Behandlungen werden immer wieder abgebrochen, wenn sie nicht schnell genug Erfolg bringen. Emotionales und soziales Verhalten sind schwierig.

Im Oktober 1999 wird nach Untersuchung in einem Autismus-Therapie-Institut eine Asperger-Störung diagnostiziert.

Auch der Schulbesuch ist von Sozial- und Lernschwierigkeiten geprägt, was zu mehrfachen Klassen- und Schulwechslern mit Sonderprogrammen und zu Unterbrechungen führt. Die fünfte Klasse besuchte sie nicht mehr. Ab März 2003 erhält sie zweimal wöchentlich Hausunterricht. Insgesamt ist Nathalie, bezogen auf Kindergarten und Schulzeit, in sieben verschiedenen Gruppen.

Wegen ihrer sprachlichen Gewandtheit wird sie häufig überfordert, worauf sie mit hysterischen Ausbrüchen reagiert.

Im November 2003 kommt Nathalie in die Wohngruppe. Ihre Mutter ist zu dieser Zeit die einzige und wichtigste Bezugsperson, der Vater wird abgelehnt. Später wechselt die Beziehung zum einen oder anderen Elternteil mehrfach hin und her.

Von den Betreuern erfahre ich, einmal sei ein junger Mann in die Wohngruppe eingezogen, auf den Nathalie mit starker Angst reagiert habe. Sie sei über eine lange Zeit in ihrem Zimmer geblieben. Schließlich sei die Situation eskaliert und Nathalie habe in die Klinik gebracht werden müssen. Seither sei die Entwicklung positiv.

2. Trauer, Sehnsucht, Verzweiflung und Depression: Übermalungen

Nathalie erlebt in den folgenden Monaten tiefe Trauer, Sehnsucht, Verzweiflung und Depression. Sie verfärbt ihre Bilder bis zur Unkenntlichkeit, bis nur noch braun-schwarze Fläche zu sehen ist, sie will schweigen, sie stellt Forderungen auf und fordert Unmögliches, sie beschimpft sich und andere. Sie fragt sich und mich und andere, warum sie so isoliert ist, warum sie kein normales Leben führen kann und kann eine Antwort nicht verstehen. Sie kämpft, auch um die Verfassung, malen zu können. Der Drang dazu ist aber so stark, dass sie immer wieder kommt.

11. November 2006: Es geht ihr wieder schlecht, sie leidet massiv unter Einsamkeitsgefühlen, die sich in ihrer Sehnsucht nach E. manifestieren. Einen von mir vorgeschlagenen Kalender mit Fotos ihrer Malereien als Weihnachtsgeschenk für ihre Mutter möchte sie nicht. „Sie verdient es nicht“.

18. November 2006: Es geht ihr sehr schlecht, sie kann zuerst gar nicht malen. Wir machen einen Spaziergang. Sie spricht davon, wie gerne sie normal bei ihren Eltern leben möchte, dass sie Autismus habe, dass sie eine Diagnose habe, sich quäle, in die Klinik wolle, aber am liebsten normal sein wolle und normalen Kontakt mit anderen Jugendlichen haben wolle. Dann malt sie doch noch drei Bilder.

25. November 2006: Lange versucht sie mich zu überreden, dass ich wieder mit ihr spazieren gehe, erzählt von ihrer Unsicherheit, will wissen, worin ihre Störung besteht, woran ich ihre Behinderung erkenne. Nach ca. 15 Minuten ist sie bereit, ihre Gefühle zu malen. In dieser Stunde entstehen die Bilder „**Unsicherheitsobst**“, „**Trauersterne**“, „**Sehnsuchtsblumen**“ und „**Süßigkeiten**“.

2. Dezember 2006: Nathalie hat unmittelbar vor ihrer Malstunde einen Konflikt mit der Erzieherin. Sie weint laut, beklagt wieder ihr Unglücklichsein, spricht von Selbstmord, will, dass ich sie im Auto mitnehme. Die Erzieherin habe sie verletzt, ich solle mir etwas einfallen lassen. Nach einiger Zeit kippt ihre Stimmung, sie macht Scherze, malt dann einen Lebkuchenhund und eine Lebkuchenzkatze. Als sie fertig ist, will sie zunächst nicht gehen, lässt sich dann von mir zur Erzieherin nach unten begleiten, klärt mit ihr den Konflikt.

16. Dezember 2006: Diskussion und Klagen ohne Ende. Ich stelle sie vor die Wahl, zu malen oder zu gehen. Als das nicht hilft, verlasse ich den Raum. Sie malt dann allein ein Bild.

6. Januar 2007: Nathalie mag heute nicht malen. Ihre Stimmung ist jedoch ausgeglichen und sie verspricht, beim nächsten Mal wieder dabei zu sein. Zeigt mir den Kalender mit Fotos von ihren Bildern, den sie in ihrem Zimmer aufgehängt hat.

13. Januar 2007: Sie kommt erstaunlicherweise gut gelaunt und ohne Widerspruch ins Malzimmer. Ich erzähle von der geplanten Ausstellung mit Bildern mehrerer Jugendlicher aus der Wohngruppe. Sie sagt: „Die Leute denken doch, ich hab sie nicht mehr alle.“

20. Januar 2007: Mitbewohnerin A. schreit laut, Nathalie hat Angst davor, allein ins Badezimmer zu gehen. Sie malt ein Gartenhaus, einen See und ein Mandelhörnchen.

27. Januar 2007: Sie will wieder mit mir reden, ich soll ihr helfen. Ich lasse mich nicht darauf ein. Schließlich malt sie. Sie verlangt, schweigend zu malen, sie spüre Spannung, Druck, Pulsieren. Sie malt: „**Spannung, Druck, Pulsieren**“ und dann ein zweites Bild, „**Ausstellungsprinzessin mit Trauer**“: „Das bin ich. Ich hab einen braunen Kopf. Ausstellungsprinzessin, verbunden mit Trauer. Hab blonde Haare, hab mich maskiert. Fasching ist das jetzt. Jetzt verfärben sich meine Haare braun. Jetzt wollt ich 'n Kleid malen. Kreise drauf. Strandkleid. Jetzt kommt 'n Hut. Der Hut ist gelb mit grün vermischt. Das Kleid wird auch verfärbt. Das Kleid ist verfärbt, jetzt kommt der verfärbte Hut. Jetzt kommen noch Regentropfen. Die steht nämlich im Regen und hat Bilder ausgestellt. Hagelkörner, Fantasiehagelkörner, Zauberhagelkörner. Verfärben, Donnerhagelkörner, jetzt verfärben sie sich. Grandiose Farbe.“

Sie will immer reden, will, dass ich sie aus ihrer seelischen Not erlöse. Sie lässt sich durch Berichte über die geplante Ausstellung mit ihren Bildern aufheitern, meine Komplimente für ihre Malerei tun ihr gut.

Auffällig ist das „Übermalen“. Alles wird mit einer oder auch mehreren Farbschichten übermalt, bis nahezu alles braun ist. Wofür steht das? Dass Dinge, die klar sind, durch dunkle Schichten überlagert sind? Wenn ich sie dazu befrage, sagt sie stets, das sei Kunst.

3. Februar 2007: Es geht ihr wieder schlecht, sie möchte mit mir reden, ich will, dass sie malt. Sie probiert es, es geht nicht, ich schicke sie hinaus. Sie tut mir leid, es geht ihr wirklich schlecht, aber wie kann ich ihr helfen? Soll ich doch ein wenig auf sie eingehen? Aber sie will dann immer mehr. Ich kann ihr nicht helfen.

Zum wiederholten Male fällt mir auf, wie wichtig meine Abgrenzung ist, mehr noch für sie als für mich. Nathalie spricht mich emotional unmittelbar an durch die Direktheit, mit der sie ihre tiefen Gefühle der Verzweiflung, Einsamkeit, Not, Sehnsucht verbal und in ihren Bildern ausdrückt. Sie verlangt Erlösung, aber die kann ich ihr nicht geben.

10. Februar 2007: Sie freut sich über das Ausstellungsplakat mit ihrem Bild „Im Zauberwald“, das ich ihr zeige. Malt dann eine Kirche, scheint heute in Hochform zu sein, schafft ein Kirchenportal an der richtigen Stelle, ist richtig vernünftig. Lässt sich enorm gut motivieren durch Lob und Anerkennung. Sie nimmt die Deutung ihres Zustandes: „Künstler sind etwas anders als andere Menschen“ an.

17. Februar 2007: Sie jammert und klagt wieder lange, wie schlecht es ihr gehe, allerdings räumt sie ein, sie bekomme langsam Kontakte. Schließlich, als ich sie immer wieder auf das Verstreichen der Zeit hinweise, erklärt sie sich bereit zu malen, aber ich soll den Raum verlassen. Das tue ich. Als ich zu Nathalie zurückkehre, ist ihre Laune wieder gut. Sie erzählt: „Eine **Glingona**, Wasserfontäne. Auf dem Kopf hat sie Glingona-Hörner.“

Die Waldmeister-Sonne ist grün, und eine Glingona-Kirschsonne ist rot. Glingona isst die Glingona-Lutscher-Eiswaffel, die geht zu ihrem Mund hin. Das ist 'ne Eiswaffel mit Strohalm, die sie dann verputzt. In der Ecke links unten ist Feuer. Ein Feuervulkan, gleich stirbt die Glingona, der Sturm kommt immer näher jetzt. Ein Feuerbild. Feuer ist ausgebrochen. Jetzt wird das Feuer grün, der Strohalm hat es verzaubert, die Sonne wird dunkel. Man sieht sie noch, die hat es doch überlebt.“

Auch in den folgenden Stunden malt und kommentiert sie mehrere Arbeiten, in denen eine ihrer Fantasiefiguren durch Sturm, Nebel, Dunkelheit und andere Naturgewalten bedroht wird. Aber zum Schluss überlebt sie es. Wurde das Mädchen missbraucht? Möglich. Ich vermute aber, sie erlebt manches ähnlich, wie andere einen Missbrauch, weil sie viele Zusammenhänge nicht verstehen kann.

3. März 2007: Sie ist zunächst ruhig, setzt sich sofort an ihren Platz. Als alles vorbereitet ist, sagt sie, sie brauche Ruhe beim Malen „Ich möchte nicht sprechen, ich möchte mich konzentrieren. Wenn ich male, dann male ich. Ich konzentriere mich jetzt. Ich kann nicht mehr malen. Tschüss.“ Sie geht hinaus. Ich folge ihr nach kurzer Zeit, sie steht vor der Tür. Sie sagt, sie habe Durcheinander im Kopf und Bauchschmerzen. Sie kommt wieder herein. „Ich versuch´s noch mal.“ Sie malt: „**Indianervorstellung**“.



****Bild 5****

Indianervorstellung

„Das ist eine Panflöte, Indianerflöte, uralte, sieht man auch. Das ist ein Korb mit Eiswürfeln. Waldmeistereis und Kirscheis. Das ist der Korb, den sie gekauft hat, das Indianermädchen.“ Und dann kommt plötzlich: „Ich hasse mich, ich finde mich scheußlich. Ich will nicht sprechen. Meine Trauer ist sehr groß geworden. Was ist, wenn ich mich töte, das ist mein Plan. Weinst du dann?“ Zweites Bild:



****Bild 6****

Pumuckl-Spur

„Ist ´n **Pumuckl-Streifen**, aber Pumuckl ist nicht zu sehen. ´Ne dicke Pumuckl-Spur. Jetzt kommt ´ne braun verfärbte **Pumuckl-Spur**, brauner Cola-Eis-Saft. Pumuckl muss gleich brechen, da wird´s ihm ganz schlecht von dem rot-gelb-braunen Gemisch. Ulkig, nicht? Das ist die Galle jetzt, die kommt. Jetzt erbricht er immer mehr, immer mehr. Ist ´ne Erbrechspur geworden. Fertig ist die Erbrech-Spur. Das ist auch ´ne Erbrech-Spur, ein Spuren-Sofa. Ist auch Fantasie. Gereihert wie verrückt, da wird´s ihm immer schlechter. Jetzt kocht er Pudding, da wird´s ihm auch schlecht. Pudding ist unterm Sofa. Der Pumuckl-Lutscher, kennen Sie den? Der Pudding wird immer größer und geht übers ganze Blatt. Der Puddingsturm, überall nur noch Pudding zu sehen. Ich liebe Schokopudding. Schön, grandios, besser geht´s nicht.“

Auch in dieser Stunde gibt es wieder eine emotionale Wende von Trauer und Ekel bis zur großen Zufriedenheit mit sich selbst. Sie erlebt sich mehr und mehr als erfolgreiche Malerin.

17. März 2007: Nathalie bringt ein Blatt Schreibpapier und Stiftmäppchen mit. Will einen Brief schreiben. Schreibt einen Liebesbrief an einen F., einen unbeholfenen, aber sehr netten und lieben Brief. Ich soll ihn mit ihr auf den Weg bringen, was ich als nicht meine Aufgabe ablehne. Pünktlich beende ich die Stunde, ich will diese Art von Arbeit mit Nathalie nicht fördern und verstärken. Sie soll wieder malen, das nächste Mal.

24. März 2007: Zunächst will sie gar nicht malen, lässt sich dann aber doch motivieren und malt die Bilder „**Wurstvoliere**“, „**Die Katze Marion**“, „**Mohrenkopfhimmel**“. Mit rhythmischen Bewegungen reinigt sie den Pinsel. Schwarzes Malwasser bezeichnet sie als Cola, grünes Malwasser als Waldmeister-Brause.

Fast durchgängig verwendet sie Motive aus der Lebensmittelabteilung. Früchte, Süßigkeiten, aber auch Herzhaftes werden thematisiert. Woher diese Vorliebe kommt, ist nicht

auszumachen. Dass sie die Nahrungsmittel-Darstellungen sehr sinnlich erlebt, ist ihren Ausführungen zu entnehmen.

31. März 2007: Die Bilder sind heute sehr reduziert, einfarbig, dunkel. Sie heißen: „**Zerbrochenes Herz**“, „**Portrait**“, „**Zauber-Eiswaffel**“.

21. April 2007: Nathalie ist sehr abwehrend, sie will nicht malen. Lässt sich trotzdem herein bitten. malt schließlich doch ein Bild.

28. April 2007: Sie will allein sein beim Malen. Lässt mich dann jedoch dabei sein. „Nächstes Mal male ich ein Schloss, wo sieben Männer rausschauen, der eine fischt Melonen, der andere angelt Bohnen ...“ Nächstes Mal. Dann malt sie „**Wolkenboot**“. „Das schwebt am Himmelszelt. Dunkel machen, richtig schwarz, dass es schwebt. Jetzt möchte ich mich konzentrieren. Ich glaube, ich bin besoffen. Ich rede Mist, ich ärgere mich über mich. Gelber Kreis, schwarze Zacken. Ist das 'ne Sonne? Ich will in Ruhe malen, ich muss mich konzentrieren“. Nathalie beschwert sich, dass sie heute so viel habe reden müssen.

12. Mai 2007: Nathalie lässt mir durch ihre Betreuerin ausrichten, sie wolle schweigend malen. Also kommt sie schweigend herein, malt drei Bilder, sagt „Ciao“ und geht. Die Bilder sind teils mit Buchstaben versehen, z.B. „**DIE ENTE**“, „**Schlange Tischsula**“.

26. Mai 2007: Nathalie will nicht malen. Sie liegt mit einem Walkman auf dem Sofa, lacht sich kaputt. Sie sei eine Kampf-Zicke. Nichts zu machen, weder mit Humor noch mit Bitten.

2. Juni 2007: Nathalie verweigert sich heute wieder. Lässt sich auf ein Gespräch ein, auf einem Bänkchen draußen. Fantasie und Wirklichkeit vermischen sich. Es werde Besuch vom Vater erwartet.

9. Juni 2007: Nathalie will schweigend malen. Ich hole sie mit Gesten ab, spreche selbst auch nicht. Sie bedient sich mit allen zur Verfügung stehenden Farben, malt ein Bild, ein zweites mit Buchstaben, ein drittes, flüstert dann, sie bekäme den Text nicht aufs Papier. Ich lege ihr ein ganz langes Poster vor, darauf schreibt sie mit großen Buchstaben: „**ICH WÄRE SO GERNE DABEI GEWESEN**“. Flüsternd erzählt sie mir, sie habe die Foto-CD von der Vernissage gesehen, darauf habe sie einen Jungen aus O. entdeckt, der ihr gefalle, mit dem sie Kontakt gehabt habe. Sie bedauere deshalb, nicht auf der Vernissage dabei gewesen zu sein.

16. Juni 2007: Nathalie will schweigend malen. Das erste Bild: ein Haus, das sie immer wieder übermalt. Gerät zusehends mehr unter Spannung, beschimpft sich, als sie Farbe ans Hemd bekommt. Fängt dann wieder mit ihren Riesen-Buchstaben an: auf mehreren Plakaten formiert sich der Text: „**ICH FINDE ES ABSOLUT TRAUERIG, WENN MAN ZU MIR SAGT „VERARBEITUNGSPROBLEM“**“. Sie beginnt zu reden. Ihre Mutter habe ihr das gestern am Telefon gesagt. Sie fährt den PC hoch und zeigt mir Bilder von der Vernissage. Da gibt es einen Florian in der Jugendband. Sie schwärmt für ihn.

In dieser Phase wechselt ziellose, zum Teil auch wirre Diskussion mit dem Wunsch zu schweigen. Sie ersetzt das Gespräch dann durch kurze, plakative Texte, die sie mit dickem Pinsel auf das Malpapier schreibt.

23. Juni 2007: Nathalie ist munter und motiviert. Sagt, sie wolle schweigend malen; sagt sie, aber sie schweigt nicht. Während sie ein Bild beginnt und alle Farbe in vielen Schichten darauf malt, bis es nur noch eine dunkle Fläche ist, klagt sie wieder massiv über ihre Einsamkeit, wobei sie mich immer wieder nach dem Warum fragt.

11. August 2007: Sie befindet sich in einer Diskussion mit Betreuer M. Pfeffert den Walkman in die Ecke, er geht kaputt. Reagiert überhaupt nicht auf mich. Kommt schließlich, setzt sich in die Ecke, klagt, diskutiert. Ich biete Malen an, gehe kaum auf sie ein. Plötzlich fegt sie das gesamte Material vom Tisch. Damit ist die Stunde beendet, noch bevor sie begonnen hat.

18. August: Sie entschuldigt sich für ihre Aggression der letzten Woche. Sie will schweigend malen, sie schreibt wieder Buchstaben, die erkennbare Texte ergeben. Zwischendurch versucht sie wieder zu diskutieren, zu jammern und zu klagen. Sie schreibt: „**HEIDI UND ELKE GEHEN AUS**“, „**CLAUDIA IST SAUER**“, „**DANA UND JANINE ESSEN EIS**“

Zum ersten Mal erlebe ich, dass sie sich verbal mit dem Tun und Fühlen von Menschen aus ihrem Umfeld beschäftigt.

31. August 2007: Nathalie malt zunächst schweigend, verwickelt mich dann wieder in Diskussionen, schickt mich schließlich hinaus. Ihre Bilder: „**Villa**“, „**Trauer von Christoph N.**“ Sie erzählt, das sei ein Junge, der sie zu sexuellen Handlungen genötigt habe.

Sie verlangt von mir, sie möchte in einem Atelier malen, lange, den ganzen Tag, sie wolle berühmt werden. Sie ist böse, dass ich ihr nicht sofort ein konkretes Angebot machen kann. *Zunehmend realisiert sie ihre gestalterische Fähigkeit als ihren Weg, als eine Ressource, eine Möglichkeit für sie.*

7. September 2007: Sie ist ungewöhnlich geordnet, öffnet mir die Tür, das ist noch nie vorgekommen. Das ändert sich schnell, sie stellt Forderungen, die ich ihr nicht erfüllen kann, sie schickt mich hinaus, will alleine malen. Malt drei Bilder: „**Mädchen mit schwarzem Hut und Rattenschwänzen**“, „**Donuts-Kopf**“ und „**Grüne Waldmeisterkugeln, Schokoladenflüssigkeit und Cola-Meer**“

14. September 2007: N. scheint wieder ausgeglichen zu sein, malt ohne zu diskutieren. Sie malt: „**Kringelmuschel**“, „**Janinenherzen**“. Dann wieder Diskussion, Vorwürfe an mich: warum ich keine Gruppe für sie habe, warum ich kein Atelier für sie habe. Ich hätte sie wieder sehr genervt, nächste Woche wolle sie wieder schweigend malen.

21. September 2007: Sie malt schweigend drei Bilder. Wir sprechen überhaupt nichts, außer Guten Tag und Tschüs, ich glaube es ist ein guter Schutz vor den unerfreulichen Diskussionen, die nirgendwohin führen. Aber ich erfahre nichts über die Bilder und was Nathalie bewegt.

28. September 2007: Sie ist ruhig, erzählt gelegentlich, aber nicht so ausufernd wie sonst. Ihre Stimmung ist gut und ausgeglichen. Ihre Bilder: „**Florina und die Tanzmaus**“, „**Trauerbild**“, „**Portrait Kristina**“: „Gelber Kopf, getönt. Das wird 'ne tolle Frau, hat 'nen tollen Sohn, der hat grüne Augen, braune Augen, mal ich braun drüber. Lustig. Grüne Haare und ein Kleid hat sie an. Eine Jungfrau, die hat Rattenschwänze. Sie war 22, als sie ihren Sohn bekommen hat. Sensationell, Weltrekord. Viereckiges Kleid. Das ist sie, live.“

5. Oktober 2007: Sie malt heute wieder schweigend vier Bilder. Als ich sie nach einem Bildtitel frage, sagt sie ihn, aber vor dem Malen des nächsten Bildes schimpft sie: „Aber nicht dass wieder Fragen kommen oder so was. Ich möchte hier in Ruhe malen.“

26. Oktober 2007: Auch heute spricht sie nicht, aber sie schreibt riesengroße Buchstaben aufs Papier: „**ICH BRECHE ZUSAMMEN**“, „**LEBEN IST SCHWER**“

2. November 2007: Trotz anfänglicher Beschwerden (Bauchweh, Kopfweh) ist sie heute aufgeräumt wie nie, malt ein richtiges Bild, bevor sie zu ihrer Buchstabensuppe zurückkehrt, nennt sogar Titel „**Kürbisbild**“, „**Colalutscher**“, führt ein kleines Gespräch.

8. November: Heute ist sie wieder äußerst diskussionsfreudig. Will alles und das sofort, ist mit nichts zufrieden. Malt nur eine dunkle Fläche, hört dann auf.

23. November 2007: Nathalie arbeitet ruhig, scheint aufgeräumt. Auf meine Frage gibt sie Auskunft über das erste Bild. Ich lobe es, mir gefällt das Bild sehr gut. Dann schimpft sie laut und heftig: „Ich will nicht gelobt werden, ich bin eine Missgeburt, ich mache nichts Gutes“ Sie schlägt sich mehrfach stark mit der flachen Hand auf die Stirn. Sie beschimpft sich, wertet sich ab. Das zweite Bild malt sie schweigend, schlägt sich ab und zu. Dann beschimpft sie sich wieder. Dann schreibt sie: „**ICH HASSE MICH**“. Sie bricht in Tränen aus und beklagt ihr Los. Sie wird laut, die Situation droht zu eskalieren. Als ich klar und ruhig sage: „Nicht toben“ kriegt sie die Kurve und verlässt ruhig den Raum. Am Ende des Nachmittags kommt sie noch einmal, beklagt sich wieder. Ein Jugendlicher versucht, sie zu trösten, was sie kaum registriert. Als ich sie darauf aufmerksam mache, lenkt sie ein und wiederholt: „Ich freue mich über das, was ich bekomme und versuche mehr daraus zu machen.“

7. Dezember 2007: Nathalie malt drei Bilder „**Haus mit Blumendekoration**“, „**Maskierter Nikolaus**“ und „**Verno und die Kleckstönentechnik**“. Sie malt zunächst ruhig und

schweigend. Plötzlich sagt sie: „Frau Funk, Sie haben mich sehr enttäuscht. Sie haben nicht nach einem Atelier für mich gesucht.“ Es folgen viele Klagen über ihr Schicksal, Fragen über Autismus. Wir verständigen uns darauf, dass Autisten anders fühlen, als andere Menschen. Nathalie realisiert, dass sie etwas nicht schafft, was andere Menschen können. Sie möchte auch gerne in Gruppen gehen, bei Jugendlichen sein ... Und dann kommen immer wieder diese Worte: „Es ist unnötig, dass ich geboren wurde.“ Sie gibt sich selbst die Schuld an ihren Problemen. Und natürlich ihren Eltern und vielen anderen Menschen auch. Sie fühlt sich benachteiligt, sieht mit Neid zu, wie andere Jugendliche aus der Wohngruppe unter Leute gehen, zum Tanzkurs usw. Trotz aller Diskussionen ist sie heute aufgeräumter, als ich sie sonst kenne, sie ist klar, richtet sich nach Regeln, rastet nicht aus.

14. Dezember 2007: Sie ist wieder gut gelaunt, lustig, lacht, erzählt wirre Geschichten von ihren Eltern. Dass die Mutter über Weihnachten verreist, klingt glaubwürdig. Sie malt, bei ständigen Unterbrechungen durch starken Redefluss: „**Kartoffelmännchen**“, „**Fanta-Kirsch-Limonadensonne**“.

21. Dezember 2007: „**Gelbes Zitronen-Waldmeistergespenst mit weißem Umhang**“: „Frauengespenst mit langen Haaren, hübsch, grüne Haare, aber rote Strähnen hat sie noch drin. Jetzt kommt noch ein Hut. Ein Frauengespenst hatten wir noch nicht. Technik, dass die Haare sich verfärben, grün und rot. Der Hut wird grün. Die lacht, weil sie gerade vor ihrem Fenster in der Nacht eine Eule sieht und die Eule fliegt in ihr Gewand, sie wird eine Eulenfrau, so eine Art Märchen. Rote Nase. Und jetzt verfärbt sich das Gewand braun. Weil die Eule es verzaubert hat. Und jetzt noch ein Minikleid, blau, wie der Mund. Ich male rechts noch eine Wand bunt. Schwarz. Jetzt kommt die Nacht. Jetzt noch die „**Eule**“. Nathalie fragt, wie das geht, lässt sich ein Bild von einer Eule zeigen, an dem sie sich orientiert. Das ist neu. Sie ist heute mehr als sonst realitätsbezogen. „Kopf, Augen, Fantasieeule, Eulenkleid. Hut. Die Eule geht aus, singt Gottes Eulenlieder in der Kirche. Kirchenfenster blau, Haus wird drauf gebaut. Schlumpfkirche und Schokoladeneule. Kastaniensonne mit Schokoladeneis. Das Rote ist ein Kirscheisvulkan.“

Zum ersten Mal fragt sie, wie etwas aussieht, wie man etwas darstellt. „Ich will etwas lernen“, heißt ein neues Motto. Das wird sich in den nächsten Monaten wiederholen und verstärken. Hier erkenne ich einen Fortschritt.

„**Indianerzelt**“: „Hippiezelt. Auf dem Zelt ist ein Mast, weil das Zelt an einem Seil befestigt ist. Ein Romanbild. Das Seil ist ganz da oben rumgeschlungen und das gibt jetzt 'ne Seilmuschel, so heißt das. Ich mal das braun.“ Das ganze Bild wird nach und nach braun gefärbt, so dass nichts mehr zu erkennen ist. „Erkennt man nicht mehr. Der Hintergrund wird weiß. Das Weiße ist **Zitronennebel**. Schokoladenzelt mit Schokoladenmuschelseil. Vermischt sich, gibt Zitronenwatte. Mal ich jetzt rein. Und der Nebel verbreitet sich übers ganze Zelt. Nur noch weiß zu sehen. Ein reines Kunstwerk jetzt. Der Zitronennebel hat alles verzaubert.“

Trotzdem: Immer wieder verfärbt sich etwas oder es wird vernebelt in Nathalies Bildern oder es wird mit Süßigkeiten assoziiert. Nathalie malt wieder offen und redet dabei und zeigt ihre Gefühlswelt in ihrer Bildersprache.

Ich spreche mit Nathalie über die **Finissage unserer Ausstellung im Landesjugendamt in Mainz** und über die Möglichkeit, eine Künstlerin zu besuchen. Nathalie ist interessiert und führt heute ein „normales“ Gespräch, d.h. sie reagiert auf das, was ich sage, sie wiederholt sich nicht, was sie sagt macht einen vernünftigen Sinn.

Hier ist der Beginn eines Aufschwungs mit starker Realitätsorientierung, mit Teilnahme an der Außenwelt, wie bisher noch nie.

4. Januar 2008: Gute Stimmung, aufgeräumt, präsent. Sie will ein Bild malen für einen zwölfjährigen Jungen namens Sascha aus der Wohngruppe in O. Im Gespräch mit ihrer Bezugsbetreuerin erfahre ich, sie habe geäußert: „Meine Seele ist blind“. Sie besitzt eine hohe Introspektionsfähigkeit.

11. Januar 2008: Sie ist guter Stimmung, jetzt schon wochenlang. Sie malt „**Entspannungswüste**“, „**Herz**“ (für S., den neuen Jungen in der Wohngruppe) und „**Clownbaum**“, „**Sonnen-Wiesen-Lutscher-Land**“. „Wiese, Sonne mit grünem Gesicht, sie lacht. Die Lutscher werden unsichtbar. Es kommt ein Kirschsoßenvulkan, der bläst alle Lutscher, die Sonne und die Wiese weg. So, schön. Die Sonne guckt noch aus dem Kirschvulkan raus.“

15. Januar 2008: Finissage unserer zweiten Ausstellung im Landesjugendamt in Mainz. Nathalie ist dabei. Das hat sie bei der ersten Ausstellung noch nicht geschafft. Sie ist sehr aufgeregt. Entweder ist sie ganz ruhig oder aber sehr lebhaft und laut. Sie verbeugt sich, antwortet laut und klar, fühlt sich geehrt. Am Ende bricht sie unvermittelt in Tränen aus, die Frau X., die anfangs so freundlich zu ihr gewesen sei, habe auf sie auf einmal so unfreundlich angeschaut.

18. Januar 2008: Nathalie ist wieder aus dem Gleichgewicht. Sie interessiert sich nicht für die Fotos von der Finissage, sie beklagt wieder heftig, dass sie keine Freunde findet. Sie beginnt ein Bild, klagt, weint, rennt hinaus, wirft die Tür zu.

25. Januar 2008: Nathalie: Sie ist heute ganz fit und ausgeglichen und möchte das angefangene Bild vom letzten Mal fertig malen. „**Ratachica**“: „Chinesin, hat orangefarbenes Kleid mit Punkten. Die Punkte werden übermalt. Blaue Beine, ganz kurze. Eine Hexen-Chinesin. Und sie hat 'nen grünen Hut, der wird ausgemalt. Dreieckslider. Jetzt bekommt sie lange Haare, die sind natürlich schwarz. Sie heißt Ratachica. Fantasiename für eine Hexenprinzessin. Die Sonne scheint neben dem Zelt. Und sie lacht. Jetzt fahr ich die Augen noch mal nach, dass man das Gelb besser sieht. Und das ist der Chinesendrach, der geht in ihr Gesicht. Das ist der Begleitungsdrach, der begleitet sie überall hin. Sie liebt den Drach, ihr Lieblingsdrach. Weil Fasching ist, hat sie auf dem Hut ein Zwirndel und noch 'n Zwirndel. Ein gelbes und zwei grüne Zwirndel. Das ist eine Schleife. Das Bild ist fast fertig. Das gelbe Zwirndel ist blau verfärbt. Die Drachenschnur wird auch blau. Auch der Drach verfärbt sich. Die Chinesin hat ihn verwandelt. Das meiste, was verwandelt wird, verfärbt sich auch in der Fantasie.“

Begleitung, Counseling und Therapie

Manchmal kommt es mir vor, als sei das Mädchen von außen überhaupt nicht erreichbar, nicht beeinflussbar. Ich kann nur da sein, bei sich sein, wenn sie malt, wenn sie in ihrem Prozess ist, gefangen in ihren Gedankengängen, ihren Wiederholungen, ihren Stimmungen. Ich begleite sie, ich ermögliche ihr, zu malen, zu erzählen, sich zu äußern. Ob mein Verstehen sie erreicht, weiß ich nicht. Ihre Persönlichkeit kann ich nicht verändern, nicht ihre Gehirnstruktur, und ich kann sie nicht aus ihrer Not erlösen. Oft muss ich mich distanzieren und abgrenzen, ihre maßlosen Forderungen kann ich nicht erfüllen.

Dennoch entwickelt sie sich.

Meine ehrliche Botschaft: „Du bist eine gute Künstlerin“ erreicht sie. Zunehmend gewinnt sie Selbstvertrauen, glaubt an sich als Malerin. Dann kommt der Wunsch zu lernen. Auch darin kann ich sie unterstützen. Und ich kann ihre Bilder zeigen, Ausstellungen organisieren, sie als Künstlerin managen.

Meine Arbeit mit Nathalie verstehe ich in dreifacher Funktion: Erstens begleite ich sie, wenn sie malt und sich äußert. Dies ist für sie eine Hilfe, ihr Leben zu meistern, ihre Not zu lindern. Zweitens ermöglicht sie ihr die Nutzung ihrer künstlerischen Ressourcen für persönliche Entwicklung durch Verarbeitung im Malen und Reden. Durch ausdrucksstarke, vorzeigbare Ergebnisse kann sie an Selbstwertgefühl gewinnen.

Drittens helfe ich ihr, eine Künstlerin zu werden, die ihre Werke zeigen kann.

Im Sinne von Pamela Levins „Cycles of Power“ unterstütze ich sie auf allen Ebenen.

3. Aufschwung: Ich will etwas lernen

8. Februar 2008: Mit Nathalie bei der Künstlerin Herta: Ich erfülle Nathalie ihren Wunsch und besuche mit ihr eine befreundete Künstlerin in ihrem Atelier. Nathalie ist aufgeregt und freut sich. Sie nimmt kaum Kontakt zu Herta auf, auch blickt sie nicht im Raum umher. Zuerst darf sie mit Acrylfarben auf Pappe malen, dann auf Leinwand, eine neue Technik für sie. Ihre Stimmung ist nicht gut. Nach kurzer Zeit möchte sie nach Hause. Wir malen in der Wohngruppe weiter. Dort schimpft sie kräftig über sich selbst und die Jugendlichen der Wohngruppe und ihr Schicksal. Sie wiederholt ständig die Frage nach einem Malkurs zusammen mit Jungen. Ich weise sie deutlich in die Grenzen, indem ich ihr klar mache, dass sie mit diesem Verhalten keinen Kurs besuchen kann. Sofort schweigt sie. Bis nach einigen Minuten alles wieder von vorne losgeht. Schließlich möchte sie aufhören, sie hat genug gearbeitet. Unbedingt aber möchte sie in der nächsten Woche ihr Bild fertig malen. *Jetzt ist sie so motiviert, so realitätsorientiert und klar, dass sie an Anleitung interessiert und dafür bereit ist. Sie kann sich zurücknehmen, sich an Regeln halten. Sie will und kann Sozialverhalten lernen.*

15. Februar 2008: Nathalie ist, als ich ankomme, schon in Bereitschaft, ihr **Acrylbild auf Leinwand** fertig zu malen. Staffelei und Acrylfarben sind vorbereitet. Es geht heute darum, dass sie die Technik des Farbauftrags lernt. Außerdem geht es mir darum, ihren dringenden Wunsch nach einem Kursbesuch zu nutzen, sie für angemessenes Sozialverhalten zu motivieren. Wir „üben“ Kurs. Sie soll lernen, Anregungen nicht als Abwertung zu interpretieren, sondern als Hilfe anzunehmen. Die Regeln für einen Kursbesuch heißen:

1. Anleitung annehmen, konstruktive Kritik ohne Selbstabwertung aufnehmen
2. Kein Schimpfen über sich selbst oder andere, keine Suizidäußerungen
3. Keine Klagen und Beschwerden über Autismus, Eltern, Einsamkeit usw. während des Unterrichts.

Als ich zeitweise neben ihr stehe, um sie zu unterstützen, sagt sie, sie könne die Nähe nicht ertragen. Ich lobe sie für diese klare Ansage und nehme etwas Abstand.

22. Februar 2008: Nathalie hat eine große quadratische Leinwand mit ihrer Betreuerin besorgt. Ich stelle die Staffelei auf und befestige den Keilrahmen. Nathalie zeichnet mit Bleistift vor.



****Bild 7****

Villa

Eine **Villa** mit Doppeltor und zwei Gartentüren rechts und links. Rechts oben befindet sich die „Demo-Rakete“, das Gegenstück links nennt sie „Zöllerrakete“. Sie zeichnet noch zwei „Schraubenwellen“, eine große und eine kleine. „Jetzt kommt das Strahlen der Sonne. Und das Tor bekommt Striche. Jetzt bekommt die Sonne noch ein Gesicht. Und sie lacht. Die Sonne hat Zähne, Stichezähne.“

Zwischendurch wird sie ganz böse auf mich, weil ich etwas nicht verstehe: „Frau Funk, Sie verderben mir den ganzen Spaß. Sie nehmen mich nicht für voll.“ Und dann berichtet sie: „Letzte Woche habe ich überlegt, ob ich Selbstmord machen soll, aber es ist sehr gefährlich.“ Und: „Ich habe Heimfahrwochenende. Ich traue mich fast nicht heim, ich bin gespannt, ob sie mich einsperren.“ Zu ihrem Bild: „Ich übermale das noch, weil das die Kunst noch schöner macht.“

29. Februar 2008: Heute ist sie wieder kritisch. „Die Frage, ob ich mit einem Bild fertig bin, will ich nie mehr hören. Sie passt nicht in unseren Rahmen.“ Sie kritisiert mich in vielen Punkten. Sie drängt darauf, in der Jungenwohngruppe (einer anderen Wohngruppe des Kinderheims) zu malen, da sie sich für die Jungen dort interessiert. Ich lehne ab.

Zwischendurch schlägt sie sich an den Kopf und wirft die Leinwand um. Ich mache wiederum

deutlich, dass sie mit diesem Verhalten in keine Gruppe gehen kann. Als sie den Raum verlässt, lasse ich sie gehen, kurz danach kommt sie wieder zurück. Begrenzen hilft. Sie arbeitet weiter, so wie wir es besprochen haben.

7. März 2008: Sie malt ruhig an ihrem Bild weiter, lässt sich beim Mischen der Farben helfen. Ich versuche, ihr technische Hilfen zu geben und ihr dabei ihre Eigenart, wie sie malt, zu lassen.

13. März 2008: Weiterarbeit an der Staffelei. Nathalie kritisiert mich wieder scharf, ich würde ihr zu viele Hilfen geben, wir hätten das anders vereinbart. Ich gehe auf die Beziehungsebene: Es sei nicht leicht für mich, immer zu wissen, was sie möchte, sie solle es mir freundlich sagen. Sie stimmt zu. Sie will ruhig und konzentriert malen: „Orangene Linie über rotem Rechteck ist das Dachfenster. Das ist Kunst, wunderbar.“ Dann will sie auf Papier malen, aber das dann auch nicht, sondern reden. Zum wiederholten Mal äußert sie Zweifel, wie Frau X. in Mainz sie angesehen habe, sie sei nicht freundlich genug verabschiedet worden.

4. April 2008: Weiterarbeit am **Villabild**.

11. April 2008: Nathalie ist gut gelaunt, beschwert sich über nichts. Lässt sich immer wieder zum konzentrierten Malen zurückführen. Sie malt „Eisblumenkunst“ auf die Leinwand, eine Kunstblume. „Es geht wunderbar, wie im Zauberland.“ Den Hintergrund will sie rosa haben. „Kirschjoghurt und Kirschmarmelade. Rosa Verzug heißt die rosa Schicht.“ Sie will meine Hilfe, es ist ihr zu viel Arbeit. Es soll fertig werden, die Farbe ist angemischt und es ist nicht mehr viel zu tun. Wir malen abwechselnd und zusammen den Hintergrund fertig. Das Bild ist eine Wucht.

Im Unterschied zu ihren spontanen, schnellen Ausdrucksbildern mit Temperafarben auf Papier erfordert das Malen mit Acrylfarben auf Leinwand viel mehr Sorgfalt und Zeit. Dass N. nun schon die sechste Stunde darauf verwendet, diese Arbeit voranzubringen, bedarf der ausdrücklichen Würdigung. Das wäre vor einigen Monaten noch nicht möglich gewesen.

18. April 2008: Sie bringt **letzte Korrekturen an ihrem Villa-Gemälde** an. Dann malt sie, auf meinen Vorschlag hin, an ihrem ersten Leinwandbild weiter. Sie will alles richtig machen, ich soll ihr vorsagen, wie sie malen soll. Darauf lasse ich mich nicht ein, gebe nur technische Hilfestellungen. Sie entscheidet sich, eine ockerfarbene Welle aufzumalen und einen bunten „**Kirschlutscherpapagei**“ darauf zu setzen. Dazwischen immer wieder Diskussion. Sie würde sich gerne den Jungen aus der Jungenwohngruppe annähern, was bei mir erneut keine Unterstützung findet.

26. April 2008: Nathalie scheint sehr motiviert, bekommt von mir sehr viel Zustimmung, spürt, dass sie hier gut ist, erhält beim Malen uneingeschränkte Zustimmung von mir. Ich bin ehrlich begeistert von ihrer Malerei. Zunehmend will sie von mir angeleitet werden, was ich nicht gerne tue, da ich ihren Malstil schätze und ihn nicht verändern will. Fragt sie mich allerdings konkret nach der Darstellung von Figuren, so bekommt sie meine Unterstützung bei der optischen Wahrnehmung.

4. Rückfälle, Auf und Ab, Überraschungen, Ausblick

9. Mai 2008: Nathalie beschimpft mich, sich selbst und andere massiv. Stellt unmäßige Ansprüche, will alles und das sofort. Macht mir Vorwürfe. Sie malt einige Figuren auf die Leinwand, wertet sich immer wieder ab, schlägt sich. Sie will wissen, ob sie krank ist oder nicht. Sie will wissen, warum sie nicht angesprochen wird von anderen Jugendlichen. Sie will eine Ausstellung, ganz allein, ohne Erwachsene. Sie will in einen Kurs, jetzt sofort. Sie bezeichnet sich als Missgeburt, sie habe genug vom Leben, sie wolle sich töten. Sie leidet unendlich unter ihrer Einsamkeit, ihrem Anderssein, aber sie kann nicht verstehen, warum es so ist. Sie hat mein Mitleid und Mitgefühl.

16. Mai 2008: Gleich als ich eintreffe, berichtet die Erzieherin, Nathalie stecke in einer tiefen Depression, so schlimm wie schon lange nicht mehr. Ihre Medikamente seien, als es ihr so gut ging, reduziert worden. Sie spreche von Selbstmord. Ich will es trotzdem probieren. Nathalie kommt in den Malraum, erstaunlich geordnet und freundlich. Sie äußert Verständnis dafür, dass ich die schwere Kiste mit den Farben nicht alleine tragen möchte und bietet freundlich ihre Hilfe an – so kenne ich sie noch nicht. Aber schon während wir, die Kiste tragend, die steile Treppe hinauf steigen, beginnt sie laut zu klagen, wie schlecht es ihr gehe, was sie sich alles wünsche. Sie beginnt an ihrer Leinwand weiter zu malen. Sie kann sich aber kaum auf das Malen konzentrieren, schreit plötzlich mit einer ausladenden Bewegung laut auf, als ich ihr zu nahe komme, beschwert sich, ich behandle sie schlechter als andere. Als sie beginnt, sich heftig zu ohrfeigen, beende ich die Sitzung für heute.

23. Mai 2008: Ich erfahre, es gehe ihr immer noch schlecht. Die Erzieherin hat ihr vorgeschlagen, ihre Gefühle zu malen. Wir nehmen Papierbögen und Temperafarben. Nathalie ist ruhig und gesammelt und schimpft kein einziges Mal. Sie wolle ein „**Bild mit Sehnsucht, Angst und Zittern**“ malen.



****Bild 8****

Sehnsucht, Angst und Zittern

Eindrucksvoll stellt sie ihre Gefühle da: „Das ist die **Angst** (blau in der Ecke), die wölbt sich jetzt immer höher und wird immer größer, ist auch ein bisschen gewellt (Wellenlinie gerade gezeichnet); das ist die Angst – ein Teil davon. Jetzt kommen die **Zitterkrämpfe** (grün). Jetzt kommt die **Not**. Die Not ist braun, die wird auch immer größer, immer größer. Jetzt wölbt sie sich noch, sie ist ein bisschen anders als die Angst. Ein bisschen andere Malmethode. Da ist schwarz dabei, verfärbt sich mit braun. Und die Not ist ganz hochgesprungen, immer höher und größer geworden. Jetzt kommt die Gefahr. Die ist ocker. Sie schlingt sich um die Zitterkrämpfe, das ist ganz schwer. Die **Gefahr**. Das ist die Doppelgefahr, wird doppelt gemalt. Und jetzt kommt da die Begrenzung hin, d.h. eine andere Form von Gefahr, die **Hemmschwelle**. Die ist grün, die Hemmschwelle. Ähnlich, wie die Gefahr, aber ein kleines

Teil. Aber die wird noch größer. Sie wölbt sich, geht runter. Und sie verbindet sich und schlängelt sich. Jetzt wird sie in der Mitte und unten bemalt. Das ist die Hemmschwelle. Die **Panik** fehlt noch. Die ist gelb, die Panik. Die schlingelt sich um grün und blau und vermischt sich ein bisschen mit grün. Die Panik ist gelb. Das ist die Panik.

Jetzt fehlen noch die **Bebanfälle**. Gehen so langsam schwindelig vonstatten. Das sind die Bebanfälle. Oben ist ein ganz schlimmer Krampf.“

Ich bin tief beeindruckt und voller Mitgefühl über so viel grauenhaftes Erleben.

Und dann will sie weiter malen. Es entstehen „**Die Clownin**“ und „**Die Artistin**“, die sie mit gewohnter Fantasie gestaltet, als hätte sie nie eine Depression gehabt. Lediglich ihr Abschlussatz gibt wieder Hinweise auf ihre Welt: „Artisten verdecken sich. Das ist meine Kunst – versunken.“

Nathalies Verfassung erfordert die Rückkehr zur spontanen Malerei auf Papier. So kann sie sich besser ausdrücken.

30. Mai 2008: Nathalie steht bereit, will ausdrücklich lange malen, fängt dann aber an, ausgiebig über die Einrichtung zu schimpfen, beschwert sich über schlechte Behandlung. Ich höre zu, antworte aber nicht. Sie wolle sterben, sich umbringen. „Und wehe, es trauert jemand um mich – dann bringe ich mich noch viel mehr um. Trauer habe ich nicht verdient.“ Als ich ihr sage, wie sehr ich ihre Bilder schätze, beginnt sie zu weinen, ganz echt erzählt sie, wie unglücklich sie sei, will wissen, warum ihr keiner hilft. Sie malt ihr Bild fertig, äußert sich aber nicht dazu und geht dann hinaus.

13. Juni 2008: Sie will, dass ich eine „Großaufnahme“ von ihr mache, mit ernstem Gesichtsausdruck. Sie möchte einen vergrößerten Ausdruck des Bildes, um es in ihrem Zimmer aufzuhängen. Sie entschuldigt sich bei mir für ihre Beschimpfungen und beteuert, sie werde sich nie wieder schlagen. Sie lässt sich im Reden begrenzen und malt schweigend. Das Bild habe keine Bedeutung, sei nur Kunst. Eine Sonne – ob ich sie erkenne? „Was soll ich noch malen?“ Sie will einen Ratschlag von mir. Nathalie ist in ungewöhnlich gutem Kontakt mit mir und der Realität. Immer wieder fragt sie jetzt danach, ob ihre Bilder verstanden werden. Dann malt sie einen großen schwarzen Kreis: „**Cola-Himbeereisring mit Buchstaben**“. Fragt mich wieder, was ich erkenne. „Das Eis knirscht zwischen den Zähnen, das sieht man auch.“ Sie beschreibt das Knirschen der Eiskristalle. Darum herum malt sie Eis-Smarties, „Anderer Geschmack, anderer Klang.“ Ich bewundere ihre Sinnlichkeit. Ständig geht sie im Gespräch auf die Beziehungsebene: „Das habe ich Ihnen gar nicht zugetraut“ - „Wie gefällt es Ihnen?“

Die Fortschritte sind nicht verloren. Rückfälle sind Bestandteil einer Entwicklung. Bei Nathalie wechseln die Stimmungen heftig. Jede Stunde ist eine Überraschung. Nie kann ich wissen, was passiert. Es ist uneinschätzbar. Eine Stunde kann gut beginnen und desaströs enden, oder umgekehrt, schlimme Stimmungen können sich zum Guten wenden.

Aber immer öfter fragt sie: „Sieht das so aus? Erkennt man das?“ Ganz offensichtlich zeigt sich hier eine stärker werdende Orientierung an der Realität.

20. Juni 2008: Sie fängt langsam an zu malen, sie fährt immer wieder die gleichen Linien mit dem Pinsel nach, sagt auch nichts zu ihrem Bild. Stattdessen beklagt sie sich heftig über eine Erzieherin und fordert Stellungnahmen von mir ein, die ich nicht abgebe. Sie steigert sich hinein, beklagt ein Aschenbrödel-dasein in der Wohngruppe. „Warum werde ich so behandelt? Ich will so behandelt werden wie die anderen auch.“ Schließlich gibt sie die Malstunde vorzeitig auf, versucht aber einige versöhnliche Sätze, fragt, wann ich wieder komme. *Noch zwei Jahre wird Nathalie voraussichtlich in der Wohngruppe bleiben. Das ist eine gute Zeit, um viele neue Bilder zu malen und dabei weitere Entwicklungsschritte zu machen.*

Therapeutische Voraussetzungen

Von Grundberuf Diplom-Pädagogin mit Zusatzausbildung in Familientherapie habe ich zunächst einige Jahre in einer Familienberatungsstelle gearbeitet. Meine darauf folgende langjährige Tätigkeit als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin in einer Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und –psychotherapie hat mir das Zusammensein mit Jugendlichen mit extrem abweichenden Erlebens- und Verhaltensweisen nahe gebracht; auch mit dem Betreuungssetting bin ich dadurch sehr vertraut.

Parallel dazu habe ich mich, zunächst mehr in privatem Rahmen, immer stärker für Kunst interessiert, habe gemalt, Kurse besucht, kunsthistorische Kenntnisse erworben und habe mich im Bereich Kunsttherapie fortgebildet. Im Malen finde ich Entspannung, kann Erlebtes verarbeiten und mich entwickeln.

Diese Ressource in meinen Beruf zu integrieren, war naheliegend. So habe ich 1997 mit ersten kunsttherapeutischen Projekten in der Klinik begonnen und schon bald regelmäßig mit Kunsttherapiegruppen und auch einzelnen Kindern und Jugendlichen gearbeitet, die dafür offen waren.

Seit 2006 lebe und arbeite ich in Landau in der Pfalz, hauptberuflich in einer Praxis für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, auch dort mit kunsttherapeutischen Anteilen. Zusätzlich gebe ich die Therapiestunden in zwei Wohngruppen des Heilpädagogischen Kinderheims und führe Workshops und Fortbildungsseminare im Bereich Kunsttherapie und Entwicklungsförderndes Malen durch.

Literatur:

ATTWOOD Tony: Asperger-Syndrom, Stuttgart (TRIAS-Verlag) 2005.

BAUER, Joachim: Warum ich fühle, was Du fühlst, Hamburg (Hoffmann und Campe) 2006.

PROUSTKA F. u.a.: Autistische Störungen, Göttingen (Hofgrete) 2004.

WELTGESUNDHEITSORGANISATION: Internationale Klassifikation psychischer Störungen (ICD-10, Kapitel V (F), Göttingen (Huber) 1993.

FUNK, Barbara

„Lichtungen im Zitronennebel“

Protokoll einer Kunsttherapie mit einem autistischen Mädchen

IHP Manuskript 0805 G

Zusammenfassung

Diese Arbeit beschreibt die Kunsttherapie mit einem jugendlichen, als autistisch diagnostizierten Mädchen, über zwei Jahre hinweg in Form eines Kondensats aus den ausführlichen Therapieprotokollen. Neben der direkten Darstellung des Ablaufs wird der Therapieverlauf gegliedert und reflektiert. Es wird beschrieben, welche Interventionen angewendet wurden und wie die Entwicklung der Klientin verläuft. Dabei spielt die therapeutische Beziehung eine wichtige Rolle. Zusätzlich werden in „Infoblöcken“ die Rahmenbedingungen erläutert. Eine Auswahl der während der Therapie entstandenen Bilder der Klientin gibt Auskunft nicht nur über ihre jeweilige emotionale Verfassung und über ihre Entwicklung im Zuge der Therapie, sondern auch über ihr bemerkenswertes künstlerisches Talent.

Biographische Notiz

Barbara Funk

Gabelsbergerstraße 4

76829 Landau

Diplom-Pädagogin, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin (LPK-RLP)

Ausbildung in Paar- und Familientherapie am Institut für Fort- und Weiterbildung, München

Kompaktcurriculum „Kreative Therapie/Kreativitätstraining“ am Fritz Perls Institut

Mitglied im Lehrberater-Team an der Akademie Faber-Castell, Counselor Graduierung am IHP, Fachrichtung Kunst- und Gestaltungstherapie